

Das klar zu wollen, was man wolle, diesen Willen ohne Aufschub, ohne Menschenfurcht in's Werk zu setzen, war von jeher einer der Grundsätze Schön's. Dies bewies er unter Anderm durch sein energisches Auftreten gegen den König von Neapel, Murat, im December 1812. Der bloße Hinweis auf die Sturmthore der Stadt war hinreichend, die anstürmenden Franzosen von der Verbrennung der Kriegsmagazine abzuhalten, ja sie zum Rückzuge zu bestimmen. Und in ähnlicher Weise, mit der kurzen Entschlossenheit des Maanes, der keinen Fuß breit einzuräumen gemeint war, komme, was da wolle, trat Schön auf, als von russischer Seite Gefahr für Preußen drohte. Als Stein, — der auf Napoleons gebieterisches Verlangen aus dem preuß. Staatsdienste hatte entlassen werden müssen und nach Rußland gegangen war, von dort aus gegen Napoleon zu wirken, — am 22. Januar 1813 als Bevollmächtigter des Kaisers Alexander in Königsberg einrückte und die Verwaltung Preußens im Namen des russischen Kaisers übernehmen wollte, erklärte Schön auf das Entschiedenste, daß er keine fremde Einmischung dulden werde, daß Alles, was in Preußen geschehe, nur mit Willen und im Namen des Königs geschehen müsse und durch Preußen selbst, und daß er sonst selbst das Volk gegen die Russen aufbieten werde. So handelte Schön in dieser bedenklichen Zeit und setzte durch, was er für recht hielt; denn seiner gereiften Einsicht und seinem Muthe konnte nichts widerstehen. Weniger bekannt dürfte sein, daß er mit dem General York, (s. Meißner Kalender 1855), welcher mit einer preuß. Heeresabtheilung der franz. Armee in Kurland als Rückhalt dienen sollte, in geheimen Briefwechsel stand und an des Generals kühnem Entschlusse, sich auf eigene Hand von Frankreich loszusagen, den größten Antheil hatte. Preußen war nun zur Schlagfertigkeit gelangt, und auch die Landwehr, die in ihrem Begeisterungsfeuer kaum zu zügelnden Schaaren Freiwilliger zu Fuß und zu Roß, aus allen Ständen zusammengetreten, sie waren durch das unauslöschliche Verdienst Schön's aus Ostpreußen zusammengerufen worden, wie denn bekanntlich die ostpreussische Landwehr und die Freiwilligen-Abtheilungen aus dieser Provinz schon marsch- und schlagfertig standen, noch ehe der König die Rüstungen befohlen und die Kriegserklärung gegen Frankreich erlassen hatte.

Mit dem Beginne der Befreiungskriege finden wir Schön nach der Besetzung Sachsens als Gouverneur von Dresden; doch kehrte er bald wieder nach Gumbinnen zurück, dort voll Feuerifers die Aushebung, Ausrüstung und Nachsendung neuer Truppen

befördernd. Der Feldzug, so siegreich er für Preußen war, kostete entsetzlich viel Menschenleben. Schön wirkte in Gumbinnen, voll neuer Pläne der neuen Zeit zustrebend, um die große Reform des preussischen Staates herbeiführen zu helfen, die bereits mächtige Gegner fand, nachdem die Gefahr durch die vollständige Vernichtung Napoleons beseitigt war. Im J. 1816 wurde Schön zum Oberpräsidenten von Westpreußen und 1823, nach erfolgter Vereinigung West- und Ostpreußens zum Oberpräsidenten der gesammten Provinz Preußen ernannt, in welcher wichtigen Stellung er eine Aussaat des reichsten Segens für die von ihm verwaltete Provinz bewirkte. Als Wilhelm von Humboldt, Boyen und Beyme aus dem Ministerium traten, erhielt Schön mehrfache Anträge, in dasselbe einzutreten, wies aber in der Ueberzeugung, daß die hemmenden Einflüsse, die die Entlassung der eben genannten drei Minister veranlaßt hatten, auch sein Wirken als Minister hindern würden, und daß die Zeit des Schaffens für diesmal wieder vorüber sei, diese Anträge zurück und begnügte sich, die Interessen der durch den Krieg herabgekommenen und in ihrem innersten Leben bedrohten Provinz, die er über Alles liebte, kräftig zu verfechten.

Nach dem Regierungsantritte des jetzigen Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., welchem Schön seine vielbesprochene Schrift „Woher und Wohin?“ überreichte, — in welcher er die berechtigten Forderungen des Volkes unverhüllt aussprach, — ward er zur Mitberathung in den Staatsrath berufen. Hier warteten seiner heftige Kämpfe mit den Mitgliedern von der reaktionären Partei. Er konnte sich um so leichter über die Aufseindungen seiner Gegner trösten, als sich ihm die Achtung und Verehrung nicht bloß seiner heimathlichen Provinz in wiederholten Beweisen offenbarte; doch sah er sich, da keiner seiner Vorschläge im Staatsrathe durchdrang, veranlaßt, um seine Entlassung aus dem Staatsdienste einzukommen, was um so uneigennütziger war, als ihm ein Jahr später sein voller Gehalt hätte als Pension zu Theil werden müssen. Unter'm 3. Juni 1842 wurde ihm der erbetene Abschied bewilligt unter Belassung des Ranges und Titels eines Staatsministers und Ernennung zum „Burggrafen von Marienburg“ wegen des ausgezeichneten Verdienstes, welches er sich um die Erhaltung und Wiederherstellung dieser in der preuß. Geschichte berühmten Burg erworben hatte.

Seitdem lebte der ausgezeichnete Mann, nicht in dem Prachtbaue der alten Marienburg, sondern in dem einfachen Landhause seines reizend gelegenen